

Ekstase und Liebe

Eine enzyklopädische Arbeit zur Frauenmystik des Mittelalters¹

Zuerst ist das Riesen-Werk des Mainzer Theologen als eine gewaltige Materialsammlung zu dem im Untertitel des Buches umschriebenen Thema zu würdigen. Es geht um die Gotteserfahrung in der Intensivität der „Unio Mystica“. Zum Personenkreis der deutschen Mystikerinnen werden mit Recht auch die Niederländerinnen gezählt; von dort, um das Jahr 1170 (28), stammen die ersten Zeugnisse der „ekstatischen Erlebnismystik“, um die es Weiß geht. Deshalb sind erfreulicherweise auch Hadewijch von Antwerpen und andere wichtige Mystikerinnen einbezogen. Der Zeitraum spannt sich von Hildegard von Bingen (die für das Anliegen des Buches unergiebig ist; 5–11) bis ins 13. Jahrhundert, da eine Intellektualisierung der Frauenmystik spürbar wird, was wohl auch mit der verstärkten Seelsorge der Bettelorden zusammenhängt. An entscheidenden Stellen werden auch Männer-Theologen herangezogen, insbesondere Bernhard von Clairvaux, Richard von St. Viktor und David von Augsburg; die Vertreter der später ansetzenden „Deutschen Mystik“ (Eckhart, Tauler, Seuse) fallen in ihrer Intellektualität auch thematisch aus dem Rahmen der Erlebnismystik heraus.

Weiß macht dem Leser den Umgang mit den Zeugnissen leicht. Zum einen führt er sie stets in Originalsprache und modernem Deutsch an. Das ist für Hadewijch wichtig, da ihr Mittelniederländisch auch dem gebildeten Theologen normalerweise unzugänglich ist. Von sprachlicher Basis aus kann Weiß gelegentlich Kritik an modernen Übersetzungen üben. Zum anderen schließt er das Buch mit einem ausführlichen Index auf; dessen einzelne Abschnitte werden im Text nochmals mit Ziffern untergliedert, so nach Zeugnissen für einen Ausdruck; und der Inhalt dieser Untergliederungen ist oft wiederum mit Ziffern differenziert. Diese genaue Aufteilung erleichtert das Auffinden bestimmter Zeugnisse, ist aber wohl auch schuld daran, dass Sach- und Personenregister fehlen. Doch brauchbare Register hätten das Buch ins Überdimensionale anschwellen lassen.

Die Verdopplung der meist kürzeren, exakt ausgewiesenen Zitate in Originalsprache und modernem Deutsch kann das Lesen mühsam machen – aber auch amüsant; so wenn es heisst: „Mi gruwelt dat leave. Mich ekelt, dass ich lebe.“ (325) Leicht wiederum macht es Weiß dem Leser, weil er – ausser bei den notwendigen geographischen und personalen Umgrenzungen zu Beginn (1–85), beim thesenartigen Nachwort (965–972), bei Exkursen (s. Freundschaft, 678 ff) – Kontroversen und Belege aus der Sekundärliteratur vermeidet und einfachhin die Texte für sich selber sprechen lässt.

Neben vielen, weniger bekannten Frauen werden besonders Hadewijch von Antwerpen und Mechthild von Magdeburg, die beiden wichtigsten Zeuginnen, angeführt. Und so ist das Aufweisen von Unterschieden zwischen ihnen besonders aufschlussreich und wäre eine Monographie wert. Mechthild warnt z.B. weniger vor dem Ver-

¹ B. Weiß, *Ekstase und Liebe. Die Unio mystica bei den deutschen Mystikerinnen des 12. und 13. Jahrhunderts*. Paderborn: Schöningh 2000. 987 S., geb., DM 248,–.

langen nach Freude (951), schreibt deren Ausbleiben aber nicht nur menschlichem Versagen, sondern auch Gott zu, der den Menschen vor der Überfreude verschont (719). Überhaupt steckt eine Fülle von Monographien in dem Buch; so über die „Gegenwärtigkeit Gottes“ bei Hadewijch und Mechthild (660–669), wobei die anderen Frauen nicht übersehen werden dürfen: Gertrud die Grosse mit dem Thema Frieden (671), Christina von Stommeln, bei deren Gottes-Erfahrung immer auch ihr Biograph, Petrus von Dazien (678, vgl. 777 f) als dritter eine Rolle spielt, und andere.

Die Vorstellung des Materials geschieht in zwei, nun auch thetisch bedingten Schritten. Der I. Teil lautet „Die Ekstase“. Hier belegt Weiß mit einer Fülle von Zitaten anhand der „Fachtermini“ das Geschehen der Ekstase: z.B. Raptus – Weggerissen werden; Excessus – Übersteigen; auch Jubilus – wortloses Rufen und Singen; oder Trahi – Gezogenwerden nach dem Hohenlied 1,3. Dann beschreibt er einzelne Züge der Ekstase und lässt in genauer Differenzierung das Phänomen vor unseren Augen erstehen: Körperstarre, nüchterne Trunkenheit, Liebeswahnsinn und vieles mehr. Alles kreist um die Ekstase als „Schwinden (des) Alltagsbewusstseins, das sich in körperlichen Phänomenen ausdrückt“ (965).

Der II. längere Teil: „Ekstase und Liebe“, zeigt, dass darin die „Unio Mystica“ lebt. Zuerst als „Abnahme des Menschen“ bis zum „Sterben aus Liebesekstase“. Dann positiv als „Vereinigung mit Gott“. Vor der Materialfülle dieses längsten und schönsten Teils muss jede Besprechung kapitulieren. Einige Aspekte, stets vielfach bezeugt, seien genannt: „Ausdrücke, die ein gegenseitiges Durchdringen beinhalten“, wie „Immanenzformeln“; „Bilder für die Einheit“: mehr äusserlich wie Kleid, Ring, Tropfen, Atem, mystische Schwangerschaft usw. Dann greift es noch einmal tiefer: „Das Wesen der Einheit“ mit Freundschaft, Tausch, Sich-gegenseitig-Schenken, „mit der Liebe Gottes lieben“, Vergöttlichung. Wie ein Nachklang dann: „Die Folgen der Einheit“: Genießen, Ruhe, Stille, Freude und Wonne. Mit den letzten Kapiteln wird immer deutlicher, dass dies alles keinen glücklichen Dauerzustand besagt, der erst im Himmel geschenkt wird, sondern oft nur kurze Augenblicke dauert; so wird die Sehnsucht nach Gott beflügelt und der Mystikerin innere Reife geschenkt.

Parallelen zur modernen Spiritualität drängen sich auf. Es heisst z.B. zu Hadewijch (911): „Aus der wahren Liebe erwächst auch die Gelassenheit. Sie ist eine innere Distanz gegenüber Freude und Schmerz“.

Im kurzen Nachwort (965–972) stellt Weiß die zugrundegelegte Auffassung von Mystik vor. Sie unterscheidet sich von der, die sich „nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend durchgesetzt“ hat. Auf der französischen Theologie, K. Rahner, H.U.v. Balthasar aufruhend und von B.McGinn zusammengefasst definiert man Mystik als „intensive Glaubenserfahrung“; sie „sei grundsätzlich für alle Christen möglich und beruhe nicht auf einem besonderen Gnadengeschenk.“ Die Mystikerinnen des 12. und 13. Jahrhunderts aber seien offensichtlich der Auffassung, dass die für mystische Erfahrungen typischen Ekstasen besonderen, nicht jedem geschenkten Gnadengaben entspringen.“ Weiß fundamentierte dies mit der Charismenlehre des hl. Paulus: Mystik als eine der verschiedenen Gnadengaben, meint aber zur anderen Auffassung: es „muß ... eine Mystik im weiteren Sinn geben, zu der jeder Christ einen Zugang finden kann.“

Es entspräche nicht dem Rang des Buches, kleinliche Streitigkeiten zu entfachen. Aber da doch die Worte Mystik und Mystiker(in) und damit die sachlichen Umgrenzungen in dem von Weiß beobachteten Zeitraum noch nicht existierten, ist zu überlegen, ob die von Weiß vorgelegten Zeugnisse nicht oftmals hermeneutisch zu hinterfragen sind. Ob z.B. die dämonischen und damit auch anderen Erlebnisse Christinas von Stommeln metaphysisch oder metapsychologisch zu verstehen sind. Ob das sympathische Erleben Hadewijchs (789 ff) und anderer nicht über den Verweis auf die Trinität hinaus einer theologischen Reflexion bedarf: dass nämlich Gott sein „Selbst-genugsein“ mit seinem ständigen Sich-selbst-transzendieren in seiner genießenden Liebe zu vereinen „sucht, dass er „jemanden ausserhalb seiner selbst, nämlich den, der sich ganz der Minne hingibt, genießen möchte“ (789 f), dass Gott also Sehnsucht nach menschlicher Liebe habe und sogar leide, wenn sie ihm versagt wird. Solche Fragen sind schon im I. Teil zu stellen: Ob das als Ekstase Dargestellte unmittelbares Erleben oder bildhafte Aussage dafür ist, dass die Mystikerin sich völlig Gottes Du hingibt und diese Ganzhingabe in einer Art Poesie ausspricht. Manche der von Weiß beschriebenen Phänomene der „Ekstase“ wie Körperstarre oder Jubilus sollten sicher auch psychologisch hinterfragt werden. Die Anfangskapitel zur „Historizität und Authentizität“ (27–84) werden solchen Fragen nicht gerecht; denn Weiß versucht dort immanent von den Quellenaussagen her die Phänomene zu deuten. Aufgrund der Festlegung heutiger Theologie, Mystik sei intensive Glaubenserfahrung und die aufgelisteten ekstatischen Phänomene seien deren Ausdruck und, soweit sinnhaft nachweisbar, „aussergewöhnliche Begleiterscheinungen“ der intensiven Glaubenserfahrung, lässt sich wohl sachgerechter mit der ekstatischen Erlebnismystik umgehen.

Wichtig für den Umgang mit dieser Enzyklopädie ist auch das Wissen, daß Weiß sich an den Begriffen orientiert, daß also kaum einmal längere, zusammenhängende Texte zu finden sind. Doch das Interesse an solchen längeren Texten ist geweckt. Und hoffentlich wird mancher Leser schnell zu einem solchen greifen.

Doch diese Fragen können den Wert dieser Arbeit, die den Leser mit einer großartigen mystischen Tradition vertraut macht, nicht mindern, sondern wecken die Spannung auf ihre Fortsetzung (972). Dort sollen der Bezug zu den Daten der Heilsgeschichte und zur kirchlichen Wirklichkeit und im Anschluss daran die „Gefühle, welche die Mystikerinnen in ihrem geistlichen Leben besaßen, im einzelnen“ dargestellt werden.

Josef Sudbrack, München